

Familienbande im Spannungsfeld der Migration

Jean-Claude Métraux, Lausanne

Übersetzung: Rudolf Schlaepfer, La Chaux-de-Fonds

Familien mit Migrationshintergrund sehen sich zahlreichen Herausforderungen gegenüber. Seit jeher, doch heutzutage angesichts der mühe- und gefährvollen Migrationswege ganz besonders. Ich will versuchen, die wichtigsten Entbehrungen aufzuzählen, die zur Stärkung oder Lockerung der Familienbande führen. Kinder- und Allgemeinärzte, Geburtshelfer und Psychiater sind hier besonders gefordert.

Mit wem wandert man aus?

Einst kamen Saisonarbeiter ohne Frau und Kinder zu uns. Es kommt auch heute noch vor, dass Ehepartner oder Kinder ihrem Gatten, ihrer Gattin, Vater und/oder Mutter erst nach Monaten oder Jahren folgen. Vorausgesetzt, dass der Familienzusammenschluss stattfinden kann. Asylbewerber kommen als Aufklärer, eingewanderte portugiesische Arbeiter oder Sans-papiers aus Ecuador lassen ihre Kinder bei den Grosseltern. Nicht zu vergessen sind die unbegleiteten Minderjährigen (UMA), Migranten ohne Familienmitglieder. Es gibt Verluste, Trauer ist oft schwer zu bewältigen. Bande aufrechterhalten stellt trotz Skype eine Herausforderung dar. Es fällt schwer, den zu Hause gebliebenen Misserfolge mitzuteilen – die Aufenthaltsbewilligung, die auf sich warten lässt, keine Arbeit, die es erlauben würde, die Seinen finanziell zu unterstützen: Viele wiederholen immer wieder «Alles geht gut» oder, schlimmer, sie schweigen. Und kommt endlich das Wiedersehen, klaffen die Erwartungen auseinander. Die Eltern freuen sich unendlich, ihre Kinder wiederzufinden, diese aber haben sich verändert, vor allem aber leiden sie darunter, ihre vertraute Welt verlassen zu müssen: Sie springen ihnen nicht in die Arme. Oft führt sie ihre Loyalität gegenüber den Grosseltern, das Gefühl, sie verlassen zu haben, in eine lange depressive Phase, die in der Schule Eingliederung und Lernen beeinträchtigt.

In Zeiten der Verunsicherung oder bei wichtigen Ereignissen, wie Schwangerschaft und Geburt, wird oft das Fehlen der Grossfamilie schmerzhaft empfunden.

Migrationsplan und Migrationsauftrag

Jeder Migrant hat einen Migrationsplan: Überleben, arbeiten, seine finanzielle Situation verbessern, heiraten, studieren. Er erhält jedoch durch Familie oder Lebensgemeinschaft auch einen *Auftrag*: Asyl finden, die Familie finanziell unterstützen, erfolgreich ein Studium abschliessen. Kinder, mit Ausnahme der UMA, haben keinen Migrationsplan: Sie beschliessen nicht selbst auszuwandern. Hingegen sehen sie sich mit einem Auftrag, gar einem doppelten Auftrag betraut. Einerseits eine Ausbildung erwerben, andererseits der ererbten Welt (ich ziehe diesen Begriff dem Wort «Kultur» vor) treu bleiben. Diese beiden Aufträge können bald in Konflikt geraten: Ein erfolgreicher Schulbesuch setzt voraus, dass das Kind sich von seiner neuen Umwelt durchdringen lässt, was die Eltern ihrerseits als bedrohlich empfinden können. Umso mehr als diese oft von ihren eigenen Eltern zur Rechenschaft gezogen werden: «Macht uns ja keine kleinen Schweizer aus ihnen!». Auch unbegleitete Jugendliche bekommen oft einen Auftrag seitens der Familie. Ich erinnere mich an einen 14-jährigen Knaben, den die Eltern forderten, sie als verstorben zu erklären, um seine Chancen, Asyl zu erhalten, zu vergrössern: Um seinem Auftrag gerecht zu werden, musste er in einem gewissen Sinne eine Art Trauer erarbeiten.

Reiseerfahrungen und -geheimnisse

Volle Boote die zwischen Libyen und Italien Schiffbruch erleiden, das Foto eines ertrunkenen Kindes auf einem Strand zwischen der Türkei und Griechenland, Barrikaden an den Grenzen Europas haben uns die Schrecken des Exils vor Augen geführt. Diese Erfahrungen können die gemeinsam reisenden Menschen zusammenschweissen. Sie erzeugen aber auch eine Art dauernden Alarmzustand, der Aufregung und das Weinen der Kinder verbietet. Wenn sie herumfuchtelten oder schreien, muss man sie zum Schweigen bringen,

damit das Boot nicht in Gefahr gerät. Der Kampf ums Überleben diktiert die Erziehungsmethoden. Im Übrigen wird die Reise bei der Ankunft im Gastland nicht unbedingt so erzählt, wie sie tatsächlich verlief. Ein junger Afghane erzählte mir, sein Vater habe Frau und Kindern einen «offiziellen» Reisebericht vorgeschrieben, den sie jedermann in der Schweiz, inbegriffen Ärzte und Lehrer, die sich danach erkundigten, erzählen mussten. Viele Geheimnisse sind uns deshalb nie zugänglich, und um meine Patienten nicht zum Lügen zu zwingen, beschloss ich, diesbezüglich keine Fragen zu stellen.

Aufnahmebedingungen und unsichere Aufenthaltsbewilligungen

Familien die keine gesicherte Aufenthaltsbewilligung erhalten haben, neigen dazu, manchmal jahrelang, in einem *Zustand des Überlebens* zu verharren, der die Familie in einem Alarmzustand hält, in einer Art permanenter, durch Krieg, Hunger, und später auf der Auswanderung diktiert «Ausgangssperre». Dieser Alarmzustand bewirkt ein Einfrieren der durch die vielfachen Verluste verursachten Trauer: Anzeichen dafür sind Fixierung auf die Gegenwart, Unmöglichkeit sich in die Zukunft zu projizieren (was das Erlernen der Gastsprache problematisch macht), Verbot der Depression und vermehrt rohe Erziehungsmethoden. (Dieses «Einfrieren der Zeit» kann die Eltern im Übrigen auch für Wachstum und Entwicklung ihrer Kinder blind machen.)

Da sie keine Arbeitsbewilligung bekommen, haben gewisse Jugendliche nach Abschluss der Schule kein Recht, eine Lehre zu beginnen. Sie schlagen die Zeit tot und leiden, und die Eltern mit ihnen. Aus Machtlosigkeit. Machtlosigkeit die sie schmerzlich auch dann empfinden, wenn die Nothilfe – in Form von Sachleistungen – keinen Rappen übrig lässt, um ihrem Kind selbst im Winter eine Busfahrkarte zu bezahlen, oder ein Spielzeug oder Farbstifte zu kaufen: Von «mangelnder Stimulierung» des Kindes zu sprechen, wäre dann äusserst geschmacklos. Zudem vermittelt diese Machtlosigkeit den Kindern ein angeschlagenes Bild ihrer Eltern.

Dynamik kollektiver Trauer

Es kommt vor, dass Eltern und manchmal auch Kinder in dem Moment «dekompensieren», da sie eine dauerhafte Aufenthaltsbewil-

ligung erhalten. Dies erklärt sich durch das plötzliche «Auftauen» der bis dahin im Tiefgefrierfach der Psyche verwahrten Gefühle. Wellen der Depression können dann mehrere Familienmitglieder überfluten, wenn auch nicht alle. Eine Studie zur Dynamik kollektiver Trauer¹⁾ zeigt, dass innerhalb einer Familie (oder einer breiteren Gemeinschaft) der Kalender der Trauerverarbeitung von einer Person zur anderen nicht derselbe ist. Würden alle Familienmitglieder die depressive (für jede Trauer charakteristische) Phase gleichzeitig durchmachen, würde die Familie in einem Tränenmeer ertrinken und niemand hätte mehr die notwendige Energie, um die für die Gruppe lebensnotwendigen Aufgaben zu erfüllen. Diese zeitliche Verschiebung der Trauer führt aber auch zu einer Abgrenzung der Familienmitglieder untereinander; sie kann sie vorübergehend oder, wenn die Solidarität unter ihnen nicht genügend stark ist, gar endgültig verfremden.

Zwischen zwei Welten (Interkulturalität)

Im Ursprungs- und Gastland ist man nicht auf dieselbe Weise Vater und Mutter oder Gatte und Gattin. Nun werden Lebens- und Verhaltensweisen im Ursprungsland durch die Fachleute im Gastland oft entwertet (Fachleute die zudem vergessen, dass der Alarmzustand, die Unsicherheit und Fremdartigkeit der neuen Umgebung zahlreiche Eltern dazu führen, sich an Gewissheiten und das Erbe ihres Ursprungslandes zu klammern). Das Elternbild nimmt dadurch zusätzlichen Schaden, noch unterstrichen durch fehlende Deutsch-, Französisch- oder Italienischkenntnisse, Sprachen, die auf der «Sprachenbörse» höher bewertet werden als die meisten Muttersprachen. Die Eltern leiden damit unter zahlreichen «Anerkennungskrankheiten»²⁾, die sich auf ihre Kinder überwälzen. Diese wiederum versuchen, die Traumata ihrer Eltern zu heilen, indem sie ihr eigenes *handeln Können*²⁾ unter Beweis stellen, sei es «positiv» durch das Annehmen einer elterlichen Haltung (wir müssen dann unbedingt jegliches vorschnelles Verurteilen dieses Übernehmens der Elternrolle vermeiden!), sei es «negativ» durch gewalttätiges Verhalten.

Die grösste Gefahr: Doppelte Marginalisierung

Gewisse Kinder finden sich zunehmend auseinandergerissen zwischen Heimat (durch die

Familie vertreten) und der Welt des Gastlandes (in erster Linie durch die Schule verkörpert). Als hielten sie in jeder Hand ein Seil. Am einen Ende: Vater, Mutter, Grosseltern, Onkel und Tanten, die im Dorffriedhof ruhenden Ahnen, und alle ziehen in Richtung Heimatland. Am anderen Ende ziehen Lehrer, Psychologen, Ärzte, Schulsozialarbeitende und Schulpflegefachfrauen in Richtung Welt des Gastlandes. Unmöglich, in dieser Situation die beiden Enden zu verknüpfen und zu erreichen, was ich eine *schöpferische Integration* nenne. Nur ein Ende loslassen, führt unweigerlich zum Sturz: Schulschwierigkeiten, wenn es das Band der neuen Welt ist, dramatische Loyalitätsprobleme, wenn es sich um das Band ihrer Herkunft handelt. Die einzige Möglichkeit, um stehen zu bleiben: Beide loslassen! Doch der zu bezahlende Preis ist die doppelte Marginalisierung, die sich durch zahlreiche Symptome kennzeichnet: Gewalttätigkeit und Kriminalität, Drogenabhängigkeit, Suizidversuche, Psychose.

Was tun?

Abschliessend einige Ratschläge für Vorbeugung und Betreuung:

- Gigantischen Respekt für Familien im Zustand des Überlebens zeigen, sei es für ihre erzieherischen Methoden, oder ihre Schwierigkeiten, sich den Autonomiebestrebungen ihrer Kinder anzupassen, für ihr Haften an der ererbten Kultur und ihre Schwierigkeiten, unsere Sprache zu lernen, sich zu «integrieren» oder ihre Zukunft zu denken, ganz besonders aber für die unglaubliche Kraft, die sie bewiesen haben, um bis zu uns zu gelangen.
- Auf jegliche Neigung, das Elternbild zu entwerten, verzichten – indem wir Begriffe wie «mangelnde Förderung» oder «Übernahme der Elternrolle» vermeiden –, andererseits, indem wir die Muttersprache aufwerten (durch Zuhilfenahme eines Übersetzers).
- Haltungen vermeiden, die die Zerrissenheit der Kinder zwischen beiden Welten verstärken.
- Kurz, sich durch Anerkennung leiten lassen.

Referenzen

- 1) Jean-Claude Métraux, *Deuils collectifs et création sociale*, La Dispute, Paris, 2004.
- 2) Jean-Claude Métraux, *La migration comme métaphore*, La Dispute, Paris, 2011.

Korrespondenzadresse

Dr Jean-Claude Métraux
Pédopsychiatre FMH
Rue Cheneau-de-Bourg 10
1003 Lausanne
jcmetraux@bluewin.ch

Die Autoren haben keine finanzielle Unterstützung und keine anderen Interessenkonflikte im Zusammenhang mit diesem Beitrag deklariert.